

Trotz aller vorhandenen Dialogschwierigkeiten und den auch in den abgedruckten Dokumenten noch konstatierbaren Glaubensunterschieden vermittelt der Band dennoch den Eindruck, den der Titel suggeriert, daß nämlich im Gespräch viele Gemeinsamkeiten entdeckt beziehungsweise erzielt werden konnten. Die naive Idee von einer uniformen gemeinsamen Kirche ist ja heute längst aufgegeben. Ein Grundkonsens trotz unterschiedlicher Theologien und Kirchenkonzeptionen ist jedoch an vielen Stellen der Dokumente zumindest anvisiert.

Die zwei Bände dieser Veröffentlichung ermöglichen einen lückenlosen Überblick über den ökumenischen Dialog von 1931 bis 1990. Wer mit ökumenischen Fragen konfrontiert wird, wird dankbar nach ihnen greifen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KRENN DORIT-MARIA, *Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern vom Ersten Weltkrieg bis 1933*. (Veröff. d. Kommission für Zeitgeschichte, B, Bd. 57). Grünewald, Mainz 1991. (644). Kart. DM 128,-.

Dem vorliegenden Buch liegt eine von Dieter Albrecht betreute Regensburger Doktorarbeit zugrunde. Die katholischen Arbeitervereine (zu denen auch Vereine für Dienstmädchen, Landarbeiter, Gasthausbedienstete und diverse Jugendverbände gehörten) reichten in ihrer Tradition weit in das 19. Jahrhundert hinein, waren älter als die entsprechenden sozialistischen Organisationen und neben diesen die zweitstärkste Arbeitervertretung in der Weimarer Republik vor ihrer gewaltsamen Zerschlagung durch die Nationalsozialisten. Mit den Sozialisten verband sie die kämpferische Bejahung der Weimarer Republik und die Ablehnung ständestaatlicher und autoritärer Regierungstendenzen in Bayern und eine eindeutig antinationalsozialistische Tradition. Bei einer Katholikenzahl, die etwas geringer war als im damaligen Österreich, standen die Arbeitervereine mit wenigen Ausnahmen ihren evangelischen Pendanten im fränkischen Neubayern (wo über zwei Millionen Protestanten lebten) leider äußerst reserviert gegenüber: Die evangelischen Arbeitervereine galten als „preußisch“, deutschnational und liberalistisch. Zum Unterschied von den sozialistischen Gewerkschaften und Arbeitervereinen hatten sie keine direkte parteipolitische Bindung, auch wenn ihre Interessen von der Bayerischen Volkspartei, der Nachfolgerin des Zentrums, vertreten wurden.

Die Rolle der katholischen Arbeiterbewegung war durch eine einseitige Geschichtsschreibung aus ideologischen Gründen ungebührlich in Vergessenheit geraten. Das wäre ein historisches Unrecht gegenüber denen, die auch maßgeblich mitgewirkt haben, daß sich in Mitteleuropa rechtsstaatliche Demokratien mit vergleichsweise hohem sozialen Stand entwickeln konnten. Hier viele einschlägige Fakten dem Vergessen entrisen zu haben, ist ein Verdienst dieser Dissertation.

Dazu kommt, daß heute nach dem Zusammenbruch der marxistischen Systeme gerade in den ehemaligen Ostblockstaaten wieder nach Alternativen zu marxistischen Gesellschaftsmodellen gesucht wird. Da brauchten Katholiken sich nicht mehr der päpstlichen Sozialenzykliken zu schämen, für die man sich vor einigen Jahren in gewissen Kreisen noch entschuldigen mußte.

Die Studie mag auch dem Leser neue Einsichten vermitteln, der sich z. B. über historische Gründe des verschiedenen Wahlverhaltens in den beiden Nachbarstaaten Österreich und Bayern oder über die unterschiedliche kirchliche Mentalität Gedanken macht.

Salzburg – Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ LAUDAGE JOHANNES, *Gregorianische Reform und Investiturstreit* (Erträge der Forschung Bd. 282), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1993. (195). Kart. DM 42,-.

Der noch relativ junge Autor (Geburtsjahrgang 1959) zählt bereits zu den anerkannten Fachleuten für die Geschichte der Gregorianischen Reform und des Investiturstreits. 1984 veröffentlichte er ein viel beachtetes Werk zum Thema „Priesterbild und Reformpapsttum im 11. Jahrhundert“, fünf Jahre später gab er eine nützliche Textsammlung über den Investiturstreit heraus. Im vorliegenden Buch werden Erträge der Forschung geboten, also ein Fazit gezogen aus den einschlägigen Publikationen. Laudage stellt aber durchaus auch weiterführende eigene Überlegungen an.

Konkret werden vier Themenkreise behandelt. Zunächst wird das Investiturstreitproblem, seine Entstehung und seine Überwindung, erörtert. Der Investiturstreit wird nicht mehr als bloßer Konflikt zwischen einem Papst und einem Kaiser, aber auch nicht mehr nur als eine Auseinandersetzung über die Verleihung kirchlicher Ämter gesehen, sondern als ein Prozeß, der weit hinter Gregor VII. zurückreicht und der im Ergebnis eine Umstrukturierung der Kirche von der „Laienkirche“ des ersten zur „Klerikerkirche“

des zweiten Jahrtausends bewirkt hat. Die zweite Abhandlung geht auf die Reform des Klerus und das Ringen um die Sakramentenlehre des Berengar von Tours ein. Dabei geht es nicht zuletzt auch um Fragen des Zölibats sowie um die Gültigkeit der von unwürdigen Priestern gespendeten Sakramente. Das nächste Thema betrifft die Entfaltung des römischen Primats, die wesentlich mit den von den Päpsten in die Wege geleiteten Reformen zusammenhängt. Schon der Pontifikat Alexanders II. bedeutete „eine ganz beträchtliche Steigerung der päpstlichen Primatialgewalt“, mit Gregor VII. „trat die Ausgestaltung der Vorrangstellung des Papsttums... in ein entscheidendes Stadium ein“ (96). Im letzten Abschnitt wendet der Autor – auch hier sehr differenziert – seine Aufmerksamkeit den Zusammenhängen zwischen Gregorianischer Reform und Ordensreform zu. In diesem Zusammenhang zitiert Laudage zustimmend den Satz Theodor Schifers: „Cluniazenser und Gregorianer lassen sich weder in eins setzen noch völlig scheiden.“ Der Autor warnt auch davor, die einzelnen Reformrichtungen (wie Gorze und Cluny) isoliert und einlinig zu sehen. Die Wirklichkeit war sehr komplex, und es ist stets mit verschiedenen, einander beeinflussenden oder miteinander rivalisierenden Richtungen zu rechnen, denen aber der Rückgriff auf die (idealisierte) „*ecclesia primitiva*“ gemeinsam ist. Es macht die Stärke des Buches aus, daß es keine plakativen Verallgemeinerungen bietet, sondern hinführt zu den vielschichtigen Realitäten. Einige Druckfehler sind leider stehen geblieben. So wird Heinrich III. einmal als Heinrich II. (63), Stephan IX. aber als Stephan I. (88) angeführt. Erfreulich ist die Beigabe eines Autorenregisters, das das Auffinden der vollständigen Titel der herangezogenen Veröffentlichungen erleichtert, bedauerlich hingegen das Fehlen eines Orts- und Personenregisters.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ADRIÁNYI GABRIEL, *Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert*. Schöningh, Paderborn 1992. (207). Pb. DM 38,-.

Die gewaltigen Umwälzungen in den Staaten Osteuropas mit ihren Auswirkungen auf die christlichen Kirchen machen es dem Interessierten nicht leicht, dem Gang der Entwicklung auch nur einigermaßen zu folgen. In dieser Situation ist das vorliegende Buch höchst willkommen, da es eine länderbezogene Übersicht über die wichtigsten der kirchengeschichtlich relevanten Ereignisse im 20. Jahrhundert bietet. Der

Autor, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Bonn, ein vorzüglicher Kenner der Materie, hat ein Werk geschaffen, das sich sowohl für die zusammenhängende Lektüre als auch zum Nachschlagen trefflich eignet. Es verliert sich nicht in Details, vermittelt aber solide Information. Z.B. werden in dem Kapitel über Polen die dramatischen Geschehnisse seit der Neugründung des Staates Polen bis 1991 markant nachgezeichnet. Die überzeugte Katholizität des Volkes hat zum Zusammenbruch des Kommunismus ebenso beigetragen wie die imponierende Gestalt eines Kardinal Wyszyński, der flexibel und prinzipientreu in einem war und so manches für die Kirche erreichte, oder die Persönlichkeit des gegenwärtigen Papstes, der mit seinen Reisen nach Polen den Gang der Ereignisse nachhaltig mitbestimmt hat. Den Problemen nach dem Ende des Kommunismus scheint der polnische Katholizismus weniger gut gewachsen zu sein. Darauf wird aber nicht näher eingegangen. Adriányi gelingt es auch, die komplexe konfessionelle Situation im ehemaligen Jugoslawien gut zu erfassen. Andere Kapitel beschäftigen sich mit der Sowjetunion, den baltischen Staaten, der Ukraine, der Tschechoslowakei, mit Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien.

Da noch nirgends im ehemaligen Osten eine echte politische Konsolidierung erfolgt ist, und in die gegenwärtigen Nationalitätenkonflikte auch die Kirchen immer wieder involviert sind, wird sicher bald eine aktualisierte Neuauflage des wichtigen Buches nötig sein.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ANTELM BRUNO GUIGO, *Epistulae Cartusianae (Frühe Kartäuserbriefe)*. Lateinisch-deutsch (Fontes Christiani, Bd. 10). Herder, Freiburg 1992. (211). Ln. DM 36,-.

Das handliche Bändchen der viel versprechenden Reihe fügt sich in die Gesamtidee des Unternehmens: Aus der großen lateinisch-sprachlichen Tradition des christlichen Altertums und des Mittelalters sollen *Exempla classica* des geistlich-theologischen Schrifttums einem breiteren Leserkreis vermittelt werden, der auf die Unterstützung durch eine simultane Übersetzung angewiesen ist. Es sollen dadurch vielfach ungehobene Schätze christlicher Geistigkeit unter den heute veränderten Verhältnissen von Bildung und Sprachkultur wieder interessierten Kreisen bekannter als bisher gemacht werden.

Band 10 enthält ein dutzend Briefe, das Glaubensbekenntnis des hl. Bruno als Sterbegebet